

Gesa Schwartz

**Grim**

**Die Flamme der Nacht**

Roman



## Kapitel 1

Der Mond hing als silberner Spiegel über den Straßen von Paris. Nur vereinzelt zogen Wolken an ihm vorüber, Spukgestalten mit zerfransten Gliedern, die den Himmel in ein düsteres Meer verwandelten und zitternde Schattenspiele über die Opéra Garnier schickten.

Grim stand am Rand des Daches, sein Mantel flatterte im Wind, und die Kälte, die seit Tagen durch die Gassen strich wie ein hungriges Tier, glitt gierig über seinen Nacken. Verflucht, er sollte im Warmen sein, er sollte Polizeiberichte lesen oder mit seinen Freunden im »Zwie-licht« sitzen und Karten spielen, er sollte irgendetwas anderes tun als mitten in der Nacht auf den Dächern der Stadt herumzustehen und den Mond anzuglotzen wie ein verdammter Werwolf. Es fehlte nur noch, dass er den Kopf in den Nacken legte und heulte. Ja, er sollte von hier verschwinden, das war ihm klar. Und doch rührte er sich nicht, sondern starrte weiter zum Mond hinüber, diesem ruhelosen Zauberer, der seit Urzeiten so tat, als hätte er Antworten auf alle Fragen, und der mit seinem Silberlicht schon Generationen von Menschen in Wahnsinn oder Selbstmord getrieben oder zum Schreiben schwülstiger Gedichte genötigt hatte. Aber nicht nur Menschen und Werwölfe fielen auf ihn herein. Grim schnaubte verächtlich. Er sollte es besser wissen. Der Mond gab keine Antworten. Er lachte nur über die Fragen der Welt. Grim schien es fast, als könnte er ihn hören.

Mit finsterer Miene warf er einen Blick in die Häuserschluchten und spürte wieder das Brennen in seiner Brust, das ihn seit geschlagenen sieben Tagen wie eine Vorahnung Nacht für Nacht aus seiner Kirche trieb und das er seit langer Zeit nicht mehr in dieser Stärke empfunden hatte. Es war dieselbe Unruhe, die ihn vor über zweihundert Jahren rastlos durch Italien getrieben hatte und die ihn, seit er denken konnte, mehr oder minder stark begleitete. Erst einmal war es ihm gelungen, sie vollständig zum Schweigen zu bringen, damals in der Welt der Götter, als er die Flamme des Prometheus geholt hatte. Noch immer fühlte er, wenn er daran zurückdachte, den Rausch der Farben, die Glut des goldenen Himmels, den er dort erschaffen hatte, und das kalte Glühen in seinem Inneren, das jede Anspannung verschlungen hatte. Unendlicher Wind war unter seinen Schwingen gewesen und wenn er an sein Lachen dachte, das weit über die Wüste geklungen war wie Donner, dann fuhr er zusammen, so schmerzhaft wurde das Brennen in ihm. Doch er erinnerte sich auch an das dämonische Gesicht aus Feuer, das er in jenem Meer erblickt hatte, und wusste, dass die Flamme nicht dafür bestimmt war, von einem Halbwesen wie ihm genutzt zu werden. Und dennoch hatte er sie nicht zurückgebracht in die Welt der Götter. Irgendetwas in ihm hatte ihn daran gehindert, er konnte selbst nicht sagen, was es war. Vielleicht lag es daran, dass er nach all den Jahren in

der Stadt des Lichts geglaubt hatte, das Brennen überwunden oder zumindest in die schattenreichen Winkel seines Selbst verbannt zu haben. Doch nun, da sein Leben nach dem Kampf gegen die Schneekönigin seit einigen Monaten wieder in gewohnten Bahnen verlief, kehrte es zunehmend zurück, und je stärker er sich dagegen wehrte, desto heftiger wurde der Schmerz in ihm und desto deutlicher spürte er, dass etwas in der äußeren Welt dieser Unruhe Antwort gab. Etwas lag in der Luft, ein zu kühler Windhauch in den Tunneln der Metro, ein Zittern auf der Wasseroberfläche der Seine wie unter einem mächtigen Beben, ein halt- und namenloses Schweigen vor etwas anderem, das ihn in die schattenhafte Konzentration eines Raubtiers zwang, ohne dass er wusste, worauf er wartete. Die Finsternis in den Gassen war undurchdringlich geworden, etwas zog herauf, das spürte er, und auch wenn er es noch nicht benennen konnte, stand eines fest: Es war schon viel zu lange ruhig geblieben.

Ein Windstoß fuhr ihm in den Nacken, mit nadelspitzen Klauen strich er über Grims Haut. Diese verfluchte Kälte. Jeder Luftzug fühlte sich an, als trüge er Rasierklingen mit sich. Er zog die Schultern hoch und ging über das Dach der Oper, dieses Theaters, das mehr einem Wunder glich als einem Gebäude der Menschen. Er spürte sie genau, die Salamander in den Schatten, die ihn beobachteten. Er kannte sie gut, hatte zu lange in den Katakomben gelebt, die sich weit unter der Oper durch das Erdreich wanden, als dass es anders hätte sein können. Er mochte sie nicht sonderlich und sie waren umgekehrt in glühendem Hass auf ihn entbrannt, was kein Wunder war, wenn man ihre Funktion bedachte. Sie beschützten die Oper vor der Zerstörung durch die Flammen, und er – er war ein Kind des Feuers. Ein Geschöpf seiner Art war an einem Ort wie diesem nicht willkommen. Ein dumpfer Zorn pochte in seinen Schläfen, als er seine Gelenke knacken ließ. Zur Hölle noch eins, seit wann kümmerte ihn die mangelnde Gastfreundschaft zickiger Reptilien? Es gab doch genügend andere Orte, an die er in dieser Stadt gehen konnte, Orte jenseits von Kälte und Mondschein und wirren Gedanken, oder etwa nicht?

Er schaute hinüber zum Montmartre. Irgendwo dort oben arbeitete Mia gerade an einem neuen Bild, umgeben von unzähligen Zeichnungen, Pinselkästen und Farbpaletten. Er sah sie vor sich in ihrem winzigen Atelier, das nur schwach vom Schein der Kerzen beleuchtet wurde, und ihm stieg der Geruch von Terpentin, Ölfarben und staubigen Leinwänden in die Nase, der ihr anhaftete, seit sie sich mit ganzer Leidenschaft ihrer Kunst widmete. Ein warmer Schauer strich über seinen Rücken und für einen Moment war er versucht, bei ihr vorbeizufliegen. Aber er wusste, dass sie in ihrer eigenen Welt war, wenn sie zeichnete, und außerdem konnte er zurzeit ohnehin nicht lange genug still sitzen, um kein Unheil zwischen all den Staffeleien und Bildern anzurichten. Er seufzte. Mia war schon fort gewesen, als er mitten in der Nacht

erwacht war, und die Stille seiner Kirche hatte ihm im ersten Augenblick den Atem geraubt. In den letzten Monaten war es selten vorgekommen, dass es wirklich ruhig dort unten gewesen war, denn Mia war nicht mehr der einzige Mensch, der eine Heimat in seinem unterirdischen Domizil gefunden hatte.

Carven war nach dem Tod seines Meisters Hortensius mit ihnen gekommen. Seltsamerweise hatte es nie infrage gestanden, dass er sich Grim anschließen würde, und das, obwohl dieser nun wirklich kein Händchen für Kinder hatte. Da Theyron ihn ausbildete, wohnte der Junge unter der Woche in Ghrogonia. Doch wann immer es möglich war, kam er zu Grim, und dieser hatte ihm in seinem Reich ein Zimmer zur Verfügung gestellt – ein Zimmer, das innerhalb kürzester Zeit bis zur Decke vollgestopft war mit Zauberutensilien, Büchern und Spielzeugen, die sich mit merkwürdiger Zwangsläufigkeit rasend schnell über die gesamte Kirche ausgebreitet hatten. Grim streckte sich und spürte noch immer ein Ziehen im Rücken, als er an seine letzte Begegnung mit einer Höllenkonstruktion namens Skateboard dachte, die immer an den unmöglichsten Stellen herumstand und selbst kampferprobte Schattenflügler in Nullkommanichts von den Füßen reißen konnte. Auch Bocus hatte mit diesem Teufelswerk bereits Bekanntschaft gemacht, und während Fibi ausgelassen damit durch die Kirche raste und Klara über seine Kunststücke lachte, hatte der Drache sich den Schwanz verstaucht und trug seither einen magischen Gipsverband, der ihm auf Lebenszeit das Hohngelächter des gesamten »Zwielichts« gesichert hatte. Dennoch hatte Bocus Carven ins Herz geschlossen, ebenso wie die anderen Bewohner der unterirdischen Kirche, und nun war es seltsam still, seit der Junge vor einigen Tagen mit Theyron und Jakob zu einer Bildungsreise durch die Anderwelt des Nordens aufgebrochen war. Fast jeden Abend erzählte er Mia und Grim per HIK von seinen Erlebnissen, und Grim musste lächeln, als er an die Begeisterung in Carvens Augen dachte, wenn er von geheimen Trollpfaden sprach und von Höhlen aus Adamantkristall. Er kannte sie selbst, die Zauberwelt des Nordens, und doch war es etwas anderes, sie noch einmal durch die Augen eines Kindes wahrzunehmen. Manchmal kam es Grim so vor, als würde er sie erst jetzt wirklich begreifen.

Vorsichtig holte er einen kleinen Drachen aus farbigem Nebel aus seiner Tasche, der in seiner Klaue schlief und wie ein lebendiges Wesen gähnte, als er ihm eine Losung zuraunte. Der Drache sprang in die Luft, fuchtelte wie einst Carven während ihres Abenteuers im L'hur Bhraka mit einem unsichtbaren Schwert herum, winkte einmal mit schiefem Grinsen und fiel umgehend wieder in den Schlaf. Carven war es gelungen, mehrere Zauber in dem Drachen zu verankern, und er hatte ihn Grim überlassen, als er zu seiner Reise aufgebrochen war. Grim musste lächeln. Er erinnerte sich noch genau an Carvens Blick und auch an das mulmige Ge-

fühl in seinem Bauch, als der Junge sich verabschiedet hatte. Schnaubend ließ er den schlafenden Drachen zurück in seine Tasche gleiten. Verdammt, er war ein Schattenflügler und Präsident der OGP – und er hockte mitten in der Nacht mit versponnenen Vorahnungen auf Operndächern herum und vermisste ein kleines Menschenkind.

Er blickte über die Dächer von Paris. Noch lag schwärzeste Finsternis über der Stadt, doch er konnte den Morgen bereits fühlen. Die Nacht war bald vorüber und er wollte sie nicht allein auf diesem Dach beschließen. Er würde im »Zwielicht« vorbeischaun, vielleicht waren Bocus und die anderen noch da.

Gerade wollte er die Schwingen ausbreiten, als er den Nebel bemerkte, der plötzlich hinter dem Gare du Nord aufstieg. Grim zog die Brauen zusammen. Die Nacht war kalt und klar, keine Nacht für Nebel eigentlich – und schon gar nicht für einen Nebel, der sich auf diese Weise bewegte. Unnatürlich schnell breitete er sich aus, zog über die Dächer und strich mit dünnen Geisterfingern über die Fassaden der Häuser. Grim fuhr sich an die Brust, das Brennen in seinem Inneren schnitt ihm ins Fleisch. Irgendetwas stimmte hier nicht.

Lautlos erhob er sich in die Luft. Er glitt dicht über den Dächern dahin, ließ das Rauschen der Bäume im Square Montholon hinter sich und flog mitten hinein in den Nebel. Sofort umgab ihn eine dumpfe, unwirkliche Stille. Wie im Traum fuhr er sich über die Augen, denn der Nebel legte sich als klebrige Schicht auf sein Gesicht und blieb an seinen Klauen haften. Erst in der Nähe des Bahnhofs wurde der Dunst durchscheinender und Grim sah, dass dürre Schleier wie lebendige Wesen durch Fugen und Mauerritzen ins Innere der Gebäude drangen. Er lauschte angestrengt, doch er hörte kein Geräusch aus den Wohnungen der Menschen, keine Gespräche, noch nicht einmal leise Schritte.

Das Blut floss schneller durch seine Adern, als er schwingenrauschend vor dem Gare du Nord landete. Einige Autos waren von der Straße abgekommen und standen nun kreuz und quer auf den Fußwegen, andere waren auf den Vordermann aufgefahren, und ein Wagen parkte mitten in der verwüsteten Auslage einer Brasserie. Doch Grim hörte das Schrillen der Alarmanlage kaum. Wie gelähmt betrachtete er die Menschen, die auf der Straße oder in ihren Autos zusammengebrochen waren. Sie lagen da wie von Kugeln niedergestreckt, Puppen mit verdrehten Gliedern, die der Nebel in seinen stummen Schleier hüllte, und in diesem Moment stand Grim wieder auf den Schlachtfeldern, auf denen er gekämpft hatte, in den Wäldern Rumäniens, den Katakomben von Prag, den Ruinen des Sturmpalastes im hohen Norden. Er fühlte die Kälte des Todes und den grausamen Atem des ersten Windhauchs nach dem Kampf auf seinem Gesicht, der ihm jedes Mal zeigte, dass er nicht zu den Toten gehörte, dass er am Leben war und diese Bilder mit sich nehmen würde bis ans Ende seiner Tage. Er starrte die Men-

schen an wie durch eine gläserne Wand, er sah die Schatten, die sich über ihre Haut legten, und auf einmal konnte er die Stille, die ihn umgab, nicht mehr ertragen. Was zum Teufel war hier passiert?

Gewaltsam löste er sich aus seiner Starre und ging zu einer jungen Frau hinüber, die mit einer Platzwunde an der Stirn am Steuer ihres Autos saß. Ihr Kopf war offensichtlich auf das Lenkrad geknallt, als sie die Kontrolle über das Fahrzeug verloren hatte. Grim öffnete die Tür und legte eine Klaue an ihren Hals. Sie war eiskalt, fast meinte er, den Flügelschlag zu spüren, den er seit jeher zu gleichen Teilen verachtete und liebte, jenen Hauch, der ... Wie ein elektrischer Schlag traf ein Impuls seine Finger. Er erschrak, so unerwartet war er gekommen, und lauschte noch einmal in die Stille. Dann holte er tief Luft.

Die Menschen um ihn herum waren nicht tot.

Sie schliefen.

Vorsichtig beugte er sich über die Frau. Ihr Schlaf war unnatürlich tief, ihr Herzschlag verlangsamt, ihr Atem schwach. Es war, als wäre sie in eine Art Koma gefallen. Gerade wollte er einen Stärkungszauber in ihren Körper schicken, als sie den Kopf bewegte, zunächst kaum merklich, dann immer heftiger. Sie begann zu keuchen wie nach einem langen Lauf, schlug nach etwas und traf das Armaturenbrett, doch ehe Grim sie festhalten konnte, schrie sie auf und drei blutige Striemen liefen wie von unsichtbaren Klingen gezogen über ihre Wange. Im nächsten Moment riss sie die Augen auf und sah ihn direkt an.

Grim fuhr so heftig zurück, dass er sich den Kopf am Autodach stieß. Blankes Entsetzen flammte über das Gesicht der Frau, doch ihre Augen waren angefüllt mit Nebel, als wäre er in ihren Leib gedrungen wie zuvor in die Wohnungen. Grim bemerkte, dass auch die anderen Menschen sich rührten, doch er konnte sich nicht von der Frau abwenden. Etwas tief in ihr sah ihn durch den Nebel hindurch an und hielt sich an ihm fest, ein schwaches Licht in der erstickenden Dämmerung, die ihre Augen ausfüllte. Gleich darauf erklang ein Rauschen, als würden unzählige kleine Feuer entfacht, und ihr Blick glitt durch ihn hindurch. Grim sah noch, wie ihr Licht im Nebel versank. Dann wandte er sich um – und hielt den Atem an.

Schwarz flackernde Ströme aus Flammen flossen aus dem Inneren des Gare du Nord in die Nacht. Wie ein gewaltiger Insektenschwarm teilten sie sich, drangen in die Häuser ein und durchzogen den Nebel der umliegenden Straßen, ehe sie sich mit leichtem Flackern auf der Stirn eines Menschen niederließen. Umgehend entspannten sich deren Gesichter, sie sanken in tiefen Schlaf zurück. Das Feuer verbrannte sie nicht, doch ihre Körper wurden grau und farblos, als würden sie von dem Nebel in ihrem Inneren verschlungen.

Grim fühlte die Hitze der Flammen auf seiner Haut, als er auf den Gare du Nord zuing. Sie schlugen ihm entgegen, als wollten sie ihn daran hindern, den Bahnhof zu betreten, doch er umgab sich mit einem Schutzschild und sie glitten von ihm ab wie Regentropfen. Es war, als würde er durch einen Tunnel aus Feuer und Finsternis gehen, und er meinte, die knisternden Funken lachen zu hören, hell und klar wie aus weiter Ferne. Dann trat er aus den Flammen.

Er befand sich in der Haupthalle des Bahnhofs, hinter deren hohen Fenstern sich die Nacht türmte und durch die er unzählige Male die Menschen beobachtet hatte. Er hatte den Duft der Bahnhöfe immer geliebt, das Stimmengewirr, das Dröhnen der ein- und abfahrenden Züge, und er musste die Klauen ballen, um diese Gedanken zurückzudrängen. Auch hier herrschte die Stille. Die Menschen lagen auf den Bahnsteigen, auf den Treppen, vor den Bistros und am Fahrkartenschalter. Schwarze Flammen fegten in Strömen dahin, die Laternen flackerten heftig und die Nebelschwaden strichen wie lauernde Hunde um die wehrlosen Menschen herum. Doch Grim bemerkte es kaum. Alles, was er wahrnahm, war eine große, pechschwarze Gestalt auf einem der Züge – eine Gestalt aus Feuer.

Hochaufgerichtet stand sie da, die Füße halb im verbogenen Metall des Daches versunken, die Fäuste erhoben, und schickte die Flammen ihres Leibes in die Nacht. Der muskulöse Oberkörper war der eines Mannes, doch auf seinem Hals saß der mächtige Kopf eines Stieres. Geschwungene Hörner ragten aus seiner Stirn, Rauch drang aus den Nüstern und seine Augen waren schwarz wie sein gesamter verfluchter Leib. Mit tief geneigtem Kopf starrte er zu Grim herüber.

Dieser hielt sich nicht damit auf, sich vorzustellen. Mit ausgebreiteten Schwingen raste er auf den Minotaurus zu und riss ihn mit einem Donnerhieb von den Füßen. Krachend schlug der Fremde im hinteren Zugteil ein, das Knirschen von sich verbiegender Metall erfüllte die Luft. Der Strom der Flammen war versiegt, doch noch ehe Grim ihn erreicht hatte, kam der Minotaurus auf die Beine. Offensichtlich hatte er nicht mit einer Störung gerechnet, und er entlud seinen Zorn in einem Brüllen, das Grim wie ein Fausthieb im Gesicht traf. Im letzten Moment konnte er das Gleichgewicht halten, doch da streckte der Fremde die Fäuste vor. Ein Feuerwirbel fegte über den Zug, sprengte das Pflaster des Bahnsteigs und erfasste die Steine, die lautstark durcheinanderrasten. Grim verstärkte seinen Schutz, doch schon traf ihn der Zauber und erschütterte ihn bis ins Mark. Mit einem Schrei brachte er die Flammen des Wirbels zum Erlöschen, zerrieb die Steine in einer mächtigen Hitzewelle zu Staub und erhob sich in die Luft.

Der Minotaurus stand regungslos auf dem Bahnsteig und starrte zu ihm herauf. Was bildete der Kerl sich ein, glaubte er etwa, es mit einem lächerlichen Rekruten zu tun zu haben, den er

mit ein bisschen Hokuspokus außer Gefecht setzen konnte? Grim setzte seine Fäuste in weißes Feuer, dass das Glas der Laternen Funken sprühend zerbrach, und die höhere Magie schoss wie Glut durch seine Adern. Donnernd schlug er mit einer Flammenpeitsche nach dem Fremden, der verteuftelt schnell zur Seite sprang, doch Grim hatte mit dieser Reaktion gerechnet. Sofort warf er ihm einen Sturmzauber vor die Füße und trieb ihn zurück. Gleich darauf wickelte sich seine Peitsche um die Brust des Minotaurus. Mit einem Schrei riss er ihn in die Luft, schickte dreifache Bannzauber in dessen Leib und schleuderte ihn gegen Wände und Säulen des Bahnhofs, dass die Fenster unter der Wucht des Aufpralls erzitterten. Er würde sich nicht zum Narren halten lassen von einem dahergelaufenen Minotaurus, einer Kreatur der Dämmerung, die nicht mal so viel Anstand besaß, ihren Einstand in der Stadt des Lichts anders zu begehen als mit der Misshandlung schwacher Menschen! Er würde ihm ...

Weiter kam Grim nicht, denn da packte der Minotaurus eine der Säulen und hielt sich mit solcher Kraft daran fest, dass Grim ihn nicht fortreißen konnte. Er umfasste die Peitsche fester, doch im selben Augenblick griff der Fremde seinerseits nach der Waffe. Seine Haut zischte, als er Grims Zauber packte, doch dunkle Worte rollten über seine Lippen und Grim sah, wie sich sein Feuer schwarz verfärbte. Er spürte die Kälte der Flammen, die wie auf einer Zündschnur auf ihn zurasten, und konnte sich gerade noch rechtzeitig von der Peitsche befreien, ehe der Gegenzauber ihm die Arme bis aufs Fleisch verbrannt hätte.

Atemlos sah er zu dem Fremden auf, der noch immer an der Säule hing wie ein Teufel in einem Gotteshaus. Grollend entfachte Grim einen schwarzen Flammenzauber in seiner Faust. Er würde diesen Kerl da herunterholen, auf der Stelle. Gerade hatte er den Arm gehoben, um seinen Zauber zu entlassen, als ein Glimmen durch die Augen des Minotaurus ging, etwas wie – Belustigung? Im nächsten Moment hob er kaum merklich den Kopf und ehe Grim wusste, wie ihm geschah, erhob sich der Nebel rings um ihn und stürzte sich als gewaltige Welle auf ihn. Heftige Schläge trafen seinen Nacken, scharfe Zähne gruben sich in sein Fleisch und Fesseln umschlangen seine Kehle, die ihm mit grausamer Kälte die Magie aus dem Körper zogen. Er wehrte sich nach Kräften, doch kaum dass er einen Nebelstrang zerrissen hatte, drängte ein weiterer nach, und je heftiger er sich verteidigte, desto gewaltsamer ging diese Teufelei gegen ihn vor. Ein Hieb traf ihn im Rücken, ein stechender Schmerz durchzog seine Schulter. Keuchend ging Grim in die Knie. Verflucht, was war das für ein Nebel, der ihm die Kraft rauben konnte wie einem jämmerlichen Tier?

Stöhnend fiel er auf die Seite. Er spürte schon, wie die Ohnmacht an seinem Bewusstsein zog, wie sein Körper schwer wurde und die Schmerzen nur noch dumpf zu ihm durchdrangen. Wie von ferne hörte er Schritte und gerade, als er meinte, nicht mehr atmen zu können unter der



Macht der eisigen Fesseln, glitt eine Hand vor ihm durch die Luft und löste den Nebel um seine Kehle auf.

Grim hob stöhnend den Kopf. Er rechnete damit, das Gesicht des Minotaurus vor sich zu sehen, doch es war niemand da. Weit hinten auf dem Bahnsteig stand der Fremde und blickte langsam in seine Richtung. Und da sah Grim, dass die Augen des Minotaurus gar nicht schwarz waren. Sie glommen auf wie zwei angefachte Kohlestücke und sie trugen ein Wissen in sich, das als eisige Erkenntnis in Grims Kopf schoss: Dieser Kerl war nicht überrascht gewesen, dass er ihn bei seinem Zauber gestört hatte. Er hatte gewusst, dass es so kommen würde, hatte auch gewusst, dass Grim zuvor auf der Opéra Garnier den Mond angestarrt hatte – lange bevor dieser selbst auch nur eine Ahnung davon gehabt hatte, was der Mond überhaupt war. Grim begriff diesen Gedanken nicht, doch der Minotaurus schaute ihn an aus seinem Tiergesicht und in seinen Augen lag ein Verständnis, das Grim das Blut aus dem Kopf zog. Er sah nichts mehr als das glimmende Feuer dieses Wesens, dessen Blick ihn tief im Innersten berührte – und plötzlich loderte das Brennen in seiner Brust auf, als hätte ihn ein Schwertstreich getroffen. Im selben Moment ging ein Flackern durch den Blick des Fremden, etwas wie ein Lächeln vielleicht. Dann verlor Grim das Bewusstsein.